

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 25 (1983)  
**Heft:** 131

**Artikel:** Ulrike Ottinger und Freak Orlando : "Ich mache doch meine Filme nicht für Zielgruppen!"  
**Autor:** Graf, Roger  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-867477>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## »Ich mache doch meine Filme nicht für Zielgruppen!«

Ulrike Ottinger zählt zu den Exponenten des deutschen Autorenkinos. Ihre extremen, stark verschlüsselten Filme gehören mit denjenigen von Achternbusch, Schroeter und Praunheim in jene Kategorie von Autorenfilmen, welche der neue deutsche Innenminister Zimmermann staatlich nicht mehr unterstützen möchte. Dieser kulturpolitische Entscheid, der dem unangepassten, neue Wege suchenden deutschen Film den Todesstoss versetzen könnte, ruft Solidarität aufs Papier, darf aber kritische Anmerkungen zu den Filmen nicht ausschliessen.

Ulrike Ottinger wurde 1942 in Konstanz geboren. Nach einem Kunststudium lebte sie als Malerin und Fotografin in Paris. 1966 schrieb sie ihr erstes Drehbuch, drei Jahre später gründete sie den Filmklub «Visuell». Heute lebt Ulrike Ottinger in Berlin.

Nach den beiden etwa fünfzigminütigen 74 LAOKOON & SOEHNE (1972) und DIE BETOERUNG DER BLAUEN MATROSEN (1975) entstand 1977 Ottingers erster Langfilm MADAME X - EINE ABSOLUTE HERRSCHERIN im Rahmen des Kleinen Fernsehspiels im Zdf. 1979 folgte dann BILDNIS EINER TRINKERIN, das «Psychogramm zweier ungewöhnlicher, aber auch extrem unterschiedlicher Frauen, erschlossen in einer grotesken Berlin-Sightseeing (Trinkerinnengeographie)», und inzwischen hat sie auch in Zürich ihr neuestes Werk FREAK ORLANDO vorgestellt.

Ulrike Ottinger hat eine fast völlige Kontrolle über ihre Filme. Für FREAK ORLANDO entwarf sie das Drehbuch, führte Regie, bediente die Kamera und war auch noch für die Ausstattung zuständig. Da sie als Autorin jeweils ein ausführliches Story-board entwirft, in dem jede Einstellung auf dem Schreibtisch schon vorgezeichnet wird, bleiben ihr Zufälle oder die Notwendigkeit zur Improvisation weitgehend erspart, was dann auch den ungeheuren Reichtum an Gegenständen und Symbolen in ihren Filmen ermöglicht.

Orlando, eine Kunstfigur, die sich Ulrike Ottinger bei Virginia Woolf entlehnt hat, wandert als geschlechtsloses Wesen durch die Jahrhunderte der Unterdrückung. Seine Tagesreise in die Abgründe des Elends beginnt an jenem Tor, an dem sie auch enden wird: Freak City heisst die Stadt, welche alle Aussenseiter und Freaks aus jeder Epoche beheimatet. Diese Reise in die Vergangenheit, die - da die Menschheit nichts aus ihren Fehlern gelernt hat - immer auch eine Reise durch die Gegenwart ist, führt durch eindrückliche, aber wirre, mit Symbolen überfrachtete Tableaus, Bilder, die in ihrer Komposition an Gemälde erinnern. Die neuen Formen, die Ottinger fordert und entwirft, stellen sich quer zu unsern Sehgewohnheiten und passen in keine bekannte Erzähldramaturgie. Assoziationsketten, welche für den Zuschauer nicht immer einsichtig werden, reichen sich die Hände; Sprünge transponieren die an sich schon reichlich konfuse Handlung vollends ins Reich der Fantasie und der (Alp-)Träume. FREAK ORLANDO funktioniert nie auf einer logisch nachvollziehbaren Ebene. Der Film ist eher ein sinnliches Abenteuer, eine Aneinanderreihung schöner Bilder, deren grosse Faszination jedoch mit der Zeit nachlässt, da sich aus dem Durcheinander von Bildeinfällen (gepaart mit einer nicht weniger einfallsreichen Geräuschkulisse) immer weniger ein roter Faden, eine «Geschichte» herauslesen lässt - deren Zusammenhang leider im Dschungel der Einfälle erstickt.

Der sozialkritische Aspekt geht weitgehend verloren, da die neuen Formen kaum noch Platz für Inhalte lassen; die Bilderwelt erschlägt für einmal den intellektuellen Anspruch - eine Umkehrung der Misere, die Ulrike Ottinger zu Recht in vielen neueren Filmen anprangert.

Möglichkeiten und Grenzen dieser Art Autorenkino werden an FREAK ORLANDO sehr deutlich. Die Absage an traditionelle Kinoformen ermöglicht zwar einen freieren, vielleicht kreativeren Umgang mit dem Medium, was sich in der hervorragenden visuellen Gestaltung äussert. Doch da, wo es darum ginge, kritische Inhalte zu vermitteln, versagt die neue Sprache. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Aussenseiter wird zur Bilderorgie, die eine rein sinnliche Wahrnehmung provoziert.

Mag sein, dass meine an filmdramaturgischen Umsetzungen von Geschichten geschulten Sinne schon zu beschränkt sind, um diese Formen problemlos aufzunehmen und zu verarbeiten. Falls dem so ist, käme Filmen wie FREAK ORLANDO die wichtige Rolle von Augenöffnern zu - mögen sie uns mitnehmen auf Reisen ins Ungewisse, zurück zu den Träumen und Mythen einer vom Fernsehen und Hollywood unberührten Zeit.

Roger Graf

## Gespräch mit Ulrike Ottinger

**FILMBULLETIN:** Was war die Grundidee für FREAK ORLANDO? Wolltest Du einen Film über Aussenseiter machen oder einen über Macht und Unterdrückung?

**ULRIKE OTTINGER:** Das gehört zusammen, denn unterdrücken kann man immer nur Minoritäten oder Gruppen, die man zu Minoritäten macht. Die Gesellschaft zwingt die unterdrückten Minoritäten, auch andere Lebensformen zu erproben, und profitiert